

I. Chorographie und Geschichte.

1. Nachrichten über einige alte Befestigungen in den Vogesen.

Ich habe auf dem westlichen Theile der Vogesen, im Departement der Meurthe, eine alte Befestigung entdeckt, die mit den römischen Befestigungspunkten in den Ardennen und Moselgebirgen, sowohl ihrer natürlichen als künstlichen Anlage nach, vollkommen übereinkommt. Ungefähr eine Viertelstunde von dem kleinen Dorfe Harberg, im Canton Saarburg, befindet sich eine fast isolirte Bergkuppe, welche bei den Bewohnern jener Gegend den Namen *H o h s c h a n z* führt. Diese Bergkuppe wird im Osten von dem Thale der Zintzel, im Norden und Westen etwa von einem kleineren Nebenthale begränzt, auf dessen Nordseite das alte Dörfchen Hommert liegt, während man auf der jenseitigen Höhe der Zintzel das Dorf Hasselburg und unten im Thale den Schäferhof erblickt. Die Abhänge der Anhöhe, wovon die Rede ist, senken sich bei einer Höhe von 4—500 Fuss nach allen Seiten so steil hinab, dass sie nur hier und da auf eine gewisse Strecke erstiegen werden können, und sind ausserdem an vielen Stellen von den schroffsten Felsmassen umringt, wo jedes Erklimmen durchaus unmöglich wird; nur im Südwesten hängt dieser Berg durch einen schmalen Rücken mit einem andern zusammen, wovon später die Rede sein wird. Die obere Fläche der Kuppe bildet eine runde, mit Gehölz bewachsene Ebene von 130 Schritt

im Durchmesser und bietet eine freie Aussicht auf das Thal der Zintzel und die umliegenden Berge dar. Der ganze Felsen ist von der Natur so wohl befestigt, dass er in dieser Hinsicht nur von wenigen in den Vogesen übertroffen wird, und gibt schon hierdurch, in Verbindung mit der Benennung, die er beim Volke führt, sowie der mannichfachen Sagen, die über ihn im Umlaufe sind, zu der Vermuthung Anlass, dass er einst von irgend einem Volke zu militärischen Zwecken benutzt worden sei, — selbst in dem Falle, dass er keine Spuren einer künstlichen Befestigung mehr an sich trüge. Aber auch diese fehlen ihm nicht; denn man bemerkt auf seiner oberen Fläche verschiedene Reste stark aufgeführter Mauerwerke, die da, wo er durch die genannte schmale Rippe mit den übrigen Bergen zusammenhängt, am bedeutendsten waren und auch am besten erhalten sind. An diesem Orte sieht man die Trümmer einer hohen, aus 1—3 Fuss grossen Sandsteinen aufgeführten Mauer, deren Steine durch einen sehr festen Kalkmörtel mit einander verbunden waren; die Trümmer derselben haben zuweilen eine Breite von 16 Fuss bei einer Höhe von 8 Fuss und ziehen sich zwischen dem Rande der Bergfläche und jener Felsenkante auf mehre Schritte ununterbrochen fort, woraus hervorgeht, dass die Mauer zum Abschlusse der Kuppe von dieser Seite her, wo man allein zu derselben hingelangen konnte, diente. Dieselbe setzte sich auch noch ungefähr 20 Schritte gen Osten um den Rand der Bergfläche herum fort bis dahin, wo die jähren Abhänge und senkrechten Felsmassen jede künstliche Befestigung unnütz machten; gleicherweise vertreten an den übrigen Stellen des Bergrandes, wo er mit hohen und furchtbaren Felsklippen umgränzt ist, die natürlichen Felsen das künstliche Mauerwerk, wovon man keine Spur weiter entdecken kann.

Gleich hinter jener festen Mauer läuft ein tiefer und breiter Graben vorbei, der zu demselben Zwecke wie jene diente, und hinter welchem man wiederum andere Mauertrümmer mit

ihm parallel laufen sieht, die ebenfalls wiederum von einem kleineren Graben begleitet sind. Diese doppelte Mauer, begleitet von einem zweifachen Graben, die sich gerade da befinden, wo die Bergkuppe durch jene kaum 15 Schritte breite Rippe mit dem übrigen Gebirge zusammenhängt, waren offenbar dazu bestimmt, jeden Zugang von dieser Seite her zu verwehren, welchen Zweck sie auch allem Anscheine nach vollkommen erreichen mussten. Geht man von hier an einige Schritte weiter über die Bergkante bis dahin fort, wo sie an dem andern Berge endet, so trifft man die Reste einer dritten Mauer, welche ebenfalls, wie die übrigen, quer über die Kante läuft und sowohl diese, wie die ganze Bergkuppe, von dem übrigen Gebirge absperrn konnte.

Der Umstand, dass sich dieser Befestigungspunct in einer der wildesten und rauhesten Gegenden des vogesischen Gebirges befindet, wo weder ein milder Himmel noch fruchtbare Fluren den Römer zu einer Niederlassung verleiten konnten, und dass man bisher keine Ueberbleibsel dieses Volkes, weder an Münzen noch andern Denkmalen, dort aufgefunden, könnte vielleicht Manchen bestimmen, diese befestigte Stätte den ältesten Bewohnern des Landes zuzuschreiben. Allein schon die Bauart der am südwestlichen Rande der Bergfläche herumlaufenden Mauerwerke, die in allen ihren Theilen in einem sehr festen Kalkmörtel aufgeführt sind, den man noch zwischen den Trümmern gelagert und an den Steinen anklebend findet, spricht für den römischen Ursprung dieser Anlage, indem die alten Gallier ihre Mauern aus trockenen Steinmassen, die sie mit hölzernen Balken abwechseln liessen, zu erbauen pflegten. Wir wissen ausserdem, dass die Römer gewohnt waren, ihre Standlager auf den steilsten Anhöhen aufzuschlagen, um von da aus die Umgegend zu beobachten und zu beschützen; besonders sind es die Ufer der Flüsse und die Engpässe in den Gebirgen, welche mit einer grossen Anzahl befestigter Posten, die Rheingränze entlang, besetzt

waren, um dem Vordringen der übrerrheinischen Völker Einhalt zu thun. Ich werde bei einer anderen Gelegenheit zeigen, dass diese Befestigung nicht die einzige der Art ist, welche die Anhöhen der Vogesen krönte: vielmehr war diese ganze Gebirgskette, ebenso wie die Gebirge am Rhein abwärts, mit einer ununterbrochenen Kette fester Posten bedeckt, die nach einem grossen Plane und in bestimmten Entfernungen von einander angelegt waren. Darum brauchen wir uns nicht zu wundern, in dieser entlegenen Gegend einen festen Römerposten zu finden, indem man bei diesen Anlagen nicht auf das Angenehme der Gegend, sondern vielmehr auf das zur Vertheidigung schickliche Terrain Rücksicht zu nehmen gewohnt war. Ausserdem fällt die vollkommene Aehnlichkeit der Holschanz, sowohl ihrer natürlichen Lage als der Art ihrer Befestigung nach, mit den römischen Standlagern in den Ardennen und Moselgebirgen, die an Münzen und andern Denkmalen der Römer sehr reichhaltig sind, in die Augen, und diess lässt auch an ihrem römischen Ursprunge keinen Augenblick mehr zweifeln. Indessen lässt sich denken, dass dieser Befestigungspunct nur auf kurze Zeiten, wenn es eine dringende Gefahr und die Nähe des Feindes erforderte, mit einer Besatzung versehen war, da in dieser wilden Gegend das Herbeischaffen der Lebensmittel, zumal im Winter, nur mit grossen Schwierigkeiten verbunden sein konnte; daher erklärt sich auch die Abwesenheit römischer Ueberbleibsel.

An dem nöthigen Wasser fehlte es nicht. Zwar befindet sich keine Quelle auf dem Berge; allein ungefähr auf der Mitte der Bergfläche sieht man noch einige Spuren eines künstlichen Brunnens, der gegenwärtig ganz verschüttet ist. Ein alter Schäfer erzählte mir, wie vor ungefähr dreissig Jahren sich dort ein tiefes Loch befunden, durch das man mit einer Stange mehr als 20 Fuss weit hinabreichen konnte, ohne sein Ende zu erreichen. Ich liess an dem Orte einige Aufschürfungen anstellen und überzeugte mich, dass hier eine

Pfütze, die eine beträchtliche Tiefe gehabt zu haben scheint, in den Felsen gegraben war, so dass sich das Wasser zu hinlänglichem Bedarfe darin sammeln konnte. Es verdient diese Vorrichtung um so mehr Beachtung, als ich sie auch bei vielen der übrigen Römerposten, sowohl in den Vogesen, als in den Ardenen und Moselgebirgen, aufgefunden habe, und sie überhaupt bei allen diesen Lagern als constant betrachtet werden kann. — Auf diese Weise war also diese Berghöhe sowohl zum Schutze als zur Erhaltung der Mannschaft auf die zweckmässigste Weise eingerichtet.

Weit mehr noch als diese nehmen die ausgedehnten Mauertrümmer, welche die benachbarte Berghöhe, welche mit der Hohschanz im Südwesten durch die genannte schmale Felsrippe zusammenhängt, bedecken, die Aufmerksamkeit in Anspruch. Der ihr zunächst gelegene Berg bildet einen langen und ziemlich breiten, mit Wald überzogenen Rücken, der ebenfalls zum grossen Theile von tiefen Thälern und schroffen Felshängen umschlossen ist, und den Namen Schanz führt. Er zieht sich auf einige hundert Schritte weit nach Süden hin fort und endet zuletzt in eine Waldkuppe, die bei den Landleuten das Bigarrenköpfel heisst. Der erstgenannte Bergrücken, die Schanz, ist in seiner ganzen Ausdehnung mit den Trümmern einer grossen Anzahl langer Mauern bedeckt, die nach verschiedenen Richtungen hinlaufen, sämmtlich unter sich zusammenhängen und nach einem grossen Plane angelegt waren. Die längste dieser Mauern ist diejenige, welche dem westlichen Rande des Bergrückens in seiner ganzen Länge von der Hohschanz bis zum Bigarrenköpfel folgte und demselben von dieser Seite, wo die Abhänge weniger steil sind, als an der entgegengesetzten, zur Vertheidigung diente. Auf diese Mauern setzen andere unter rechten Winkeln auf, die quer über die Bergfläche bis auf die andere Seite nach den steilen Abhängen des Zintzelthales fortsetzen; diese werden wiederum senkrecht von andern ge-

schnitten, die unter sich und mit den erstgenannten parallel mitten über die Fläche hinlaufen, und zuletzt kommt noch eine lange Mauer aus der Nähe des Bigarrenköpfels den Abhang des Zintzelthales herauf, läuft schräg über die Bergfläche und schneidet die zuerstgenannte nahe an ihrem nördlichen Ende unter einem spitzen Winkel. Es ist bemerkenswerth, dass die über die Bergfläche hinlaufenden Mauertrümmer bei Weitem nicht die Stärke besitzen, wie diejenigen, welche die Ränder der Anhöhe umgeben. Diejenigen, welche sich am Rande der Abhänge hinziehen und denselben stets in seinen Unregelmässigkeiten folgen, dienten offenbar zur Befestigung und zum Schutze des Raumes, den sie einschliessen; darum ihre grössere Höhe und Breite. Die andern aber, welche sich innerhalb der Befestigung selbst befinden, waren nur dazu bestimmt, die befestigte Fläche in verschiedene Abtheilungen zu trennen, von denen jede zu einem besondern Zwecke diente, den wir später näher andeuten werden. — Der südliche Theil des Bergrückens endet an jener Waldkuppe, dem Bigarrenköpfel, dessen Oberfläche ebenfalls ringsum mit den Trümmern einer Mauer umgeben ist, die nicht in runder, sondern eckiger Form herumgeht, und überall, ausser da, wo der Wald aufhört, und gegenwärtig Ackerfelder angelegt sind, sehr deutlich zu Tage tritt. — Alle diese Mauern, sowohl auf der Schanz als dem Bigarrenköpfel, sind mit 1 — 3 Fuss grossen, meist unregelmässig geformten Steinen, und über dem Boden ohne festes Bindungsmittel aufgeführt; hier und da glaubt man Spuren von in Kalk gemauerten Fundamenten zu finden, die aber nur sehr schwach waren. Das Material ist durchgehends derselbe Sandstein, welcher einen grossen Theil des vogesischen Gebirges zusammensetzt und daher seinen Namen hat; allein es ist bemerkenswerth, dass man unter den Trümmern auch zuweilen Kalksteine findet, die aus entlegneren Gegenden herbeigeschafft werden mussten, ein Umstand, der selbst die Aufmerksamkeit der

Landleute, denen die Abwesenheit alles Kalkes in ihrer Gegend wohl bekannt ist, auf sich gezogen hat. Aus den vorhandenen Trümmern zu schliessen hatten diese Mauern, wo sie zur Befestigung dienten, durchschnittlich eine Breite von 6 Fuss bei einer Höhe von 10 — 12 Fuss; Ueberreste von Münzen oder Geräthen wurden niemals aufgefunden. Allein auf dem Bigarrenköpfel fand ich unter den Trümmern mehre Steine, die unverkennbare Spuren der Behauung zeigten: einige in regelmässig viereckiger Form, wie es scheint, zum Aufführen der Mauer, andere in verschiedenen Formen zu unbekanntem Zwecken. Alle Landleute, denen diese Stellen seit Jahren genau bekannt sind, versichern in früheren Zeiten häufig Inschriften, die Niemand lesen konnte, und allerlei Sculpturen aufgefunden zu haben, darunter einen Stein, worauf ein Pferd mit einem Reiter, einen anderen, worauf eine nackte weibliche Figur abgebildet war, — lauter Gegenstände, die uns von dem grössten Interesse wären, aber leider zerschlagen und verschleudert wurden.

Wenden wir uns nun zur Erörterung der Frage, zu welcher Zeit und von wem diese weitläufigen Anlagen errichtet wurden. Die Beantwortung derselben scheint auf den ersten Blick bei diesen mehr Schwierigkeiten zu bieten, als bei der Hohschanz. Die Mauern sind in ihrem Laufe verschiedenen von denen auf der Hohschanz, ihre Ausdehnung ist bei Weitem grösser, und auch in ihrer Bauart weichen sie von jener im Ganzen ab; letztere ist roher und scheint weniger mit der Bauart der Römer übereinzukommen. Die Anwendung des Kalkmörtels in den Fundamenten ist zweifelhaft, und somit scheinen diese roh und in trockenen Steinmassen aufgeführten Mauerwerke eher den vorrömischen Bewohnern als den Römern selbst anzugehören. Allein desungeachtet tragen wir kein Bedenken, diese Werke, eben sowohl wie die auf der Hohschanz, in die Zeit der Römerherrschaft in Gallien zu versetzen. Denn zuvörderst ist es einleuchtend, dass die

Befestigungsanlagen der Hohschanz, der Schanz und des Bigarrenköpfels, sämmtlich mit einander in Verbindung standen und nach einem und demselben Plane angelegt waren; ihre Mauern hängen alle unter sich zusammen, und obgleich jede dieser drei Bergesabtheilungen für sich vertheidigt werden konnte, so bildeten sie doch im weiteren Sinne nur ein Ganzes, das somit auch nur einen und denselben Urheber hatte. Wir haben oben gesehen, wie die Mauerreste der Hohschanz unverkennbar einem römischen Lagerposten angehören: wir können daher nicht umhin, die übrigen Theile jener Anlage ebenfalls den Römern zuzuschreiben. Zudem besitzen wir eine Anzahl Vertheidigungsmauern, die in ihrer Construction mit jenen in allen Theilen übereinkommen, und die unzweifelhaft der römischen Periode angehören, woraus hervorgeht, dass wir aus der Rohheit der Arbeit nicht immer auf den vorrömischen Ursprung schliessen dürfen. Ich nenne unter den vielen dieser Art, die sich auf den Gebirgen des Unterrheins befinden, nur die erst seit Kurzem näher bekannt gewordene sogenannte Langmauer. Selbst der blosse Anblick der Trümmer in den Vogesen und derjenigen auf den Moselgebirgen bietet zwischen beiden die sprechendste Aehnlichkeit dar und lässt schliessen, dass diese Mauern, sowie sie in ihrer Bauart übereinkommen, auch alle dieselbe Höhe und Breite hatten.

Begierig fragen wir nun: zu welchem Zwecke dienten alle diese weitläufigen Verschanzungen, die sich so ganz in der Nähe eines römischen Standlagers befinden und dasselbe an Umfang weit übertreffen? Indem wir unsere Ansicht nicht bloss von der in Rede stehenden Befestigung geltend machen, sondern auch zu seiner Zeit auf einen grossen Theil der übrigen Verschanzungsmauern in der ganzen Länge der Vogesenkette, und insbesondere auf das colossalste Denkmal dieser Art im jetzigen Frankreich, die Heidenmauer des Odilienberges, so wie nicht minder auf die ähnlichen Ver-

schanzungen die Rheingränze weiter abwärts, und vorzugsweise auf das umfangreichste Monument dieser Gegenden, die Langmauer, ausdehnen werden, machen wir einstweilen darauf aufmerksam, dass wir erst mit der vollständigen Darstellung aller ähnlichen Vertheidigungsanstalten und ihrer Beziehungen zu einander und der Gegenden, worin sie sich finden, eine umfassende Begründung unserer Behauptung verknüpfen und dieselbe als eine unbezweifelbare Thatsache für jedermann hinstellen können. — Wir halten die Mauereinschlüsse der Schanz und des Bigarrenköpfels für Zufluchtsörter aus der Zeit der Römerherrschaft in Gallien, in welche sich beim Einbrechen der übrerrheinischen Völker in die römischen Besitzungen die Bewohner des platten Landes mit ihren zahlreichen Viehheerden und übrigen Habseligkeiten zu flüchten gewohnt waren. Diese Orte waren somit nicht zu beständigem Aufenthalte der Bevölkerung bestimmt, sondern nur Werke für den Fall der Noth, wenn die wilden Horden des jenseitigen Rheinufer verheerend in die fruchtbaren Thäler und Ebenen des Elsasses einbrachen, um dann mit ihrem Raube alsbald wieder in die Heimath zurückzukehren; und daher kommt es, dass wir an solchen Orten keine Spuren von Gebäulichkeiten und anderen Resten jener Zeiten antreffen. Hiermit stimmt aber auch die ganze Anlage dieser Befestigungen überein: sie befinden sich in den entlegensten Theilen des vogesischen Gebirges, wo hohe Berge, tiefe Thäler und Schluchten und dichte Waldungen dem Feinde bereits eine natürliche Wehr entgegengesetzten; sie liegen auf Berghöhen, deren Ersteigen an den meisten Stellen unmöglich war, und wo irgend ein Zugang sich darbot, da finden wir die künstlichen Befestigungen am stärksten. Die Mauern schliessen stets einen mehr oder minder regelmässigen Raum ein, je nachdem es die Bergfläche, um welche sie angelegt waren, mit sich brachte, und bezeichnen somit klar und deut-

lich ihren Zweck als Schutz- und Vertheidigungsmittel gegen Aussen. Indessen konnten diese mit Mauern umschlossenen Bezirke, ihres grossen Umfangs wegen, einem längeren feindlichen Angriffe nicht widerstehen: darum sehen wir einen festen Römerposten, die Hohschanz, mit ihnen verbunden, welcher gleichsam die Citadelle der ganzen Befestigungsanlage bildete. Die Hohschanz, die zur Aufnahme einer römischen Besatzung diente, hatte sowohl zum Zwecke, das Thal der Zintzel und die umliegenden Pässe zu beobachten und zu schützen, als insbesondere dem mit ihr verbundenen Zufluchtsorte zur Vertheidigung zu dienen; darum wurde zu ihrer Befestigung vorzugsweise die grösste Umsicht und Anstrengung erfordert, die wir auch in allen ihren Theilen angewandt sehen. Denn sie bildete den schon von Natur bestverwahrten Theil des ganzen Berges, und ihre künstlichen Befestigungen besitzen alles, was man nur von dergleichen Anlagen verlangen konnte; ihre Mauern haben eine ungewöhnliche Höhe und Breite, sind dazu stark in Kalkmörtel aufgeführt und von tiefen Gräben begleitet, was bei denen der Schanz und des Bigarrenköpfels nicht der Fall ist. Letztere bestehen nur aus trockenen Steinmassen, ohne Bindungsmittel, und unterscheiden sich in ihrer rohen Bauart auffallend von denen auf der Hohschanz; wir sind darum der Ansicht, dass diese letzteren Mauerwerke von eben denselben Bewohnern dieser Gegenden aufgeführt wurden, denen sie zum Schutze und zur Vertheidigung dienen sollten.

Wir haben oben bemerkt, dass die Bergfläche der Schanz innerhalb ihrer Umschliessungsmauern noch andere Mauerreste trägt, die bald unter einander parallel laufen, bald sich schneiden, und die durch ihre geringere Stärke zeigen, dass sie nicht, wie die am Rande herlaufenden, zur Vertheidigung des Platzes nach Aussen gedient haben. Diese Mauern hatten den Zweck, die umschlossene Fläche in verschiedene Abtheilungen zu sondern, von denen die einen zur Aufnahme der Be-

wohner, die andern zum Aufenthalte der Viehheerden u. s. w. bestimmt waren. Unter diesen Mauern sind vorzüglich zwei bemerkenswerth, welche mitten über die Fläche von dem Bigarrenköpfel an bis zu der Bergkante, welche die Verbindung mit der Hohschanz herstellt, in einer Entfernung von höchstens drei Schritten parallel neben einander herlaufen und so eine hohle Gasse zwischen sich bilden, die offenbar die Verbindungsstrasse war, durch welche man von der Schanz und dem Bigarrenköpfel nach der Hohschanz hin gelangen konnte. — Ausser diesen Vorrichtungen im Innern der Verschanzungen befindet sich daselbst noch eine andere, nicht wenig geeignet, unsere oben ausgesprochene Ansicht über den Zweck dieser Anstalten zu unterstützen. Es ist natürlich, dass, wenn irgend eine bedeutende Viehheerde auf einige Zeit an diesem Orte ihr Unterkommen finden sollte, es an dem nöthigen Wasservorrathe für das Vieh nicht fehlen durfte. Auf dem ganzen Berge befindet sich aber keine Quelle, und die Pfütze der Hohschanz konnte zum Tränken einer grossen Viehheerde nicht gebraucht werden. Zu diesem Ende mussten künstliche Anstalten getroffen werden, und man findet wirklich, ungefähr auf der Mitte der Bergfläche der Schanz, eine solche künstliche Vorrichtung, die ihren ehemaligen Zweck noch deutlich genug verräth. Es ist diess eine rundliche, etwa 10 Schritte im Durchmesser haltende Vertiefung, die in den nackten Sandsteinfelsen eingehauen ist; dieselbe senkt sich allenthalben vom Rande aus schräger und immer schräger bis nach der Mitte hin, wo sie am tiefsten ist, woraus hervorgeht, dass sie nicht zum Wassers schöpfen, also nicht zum Gebrauche der Menschen, sondern nur zum Tränken des Viehes dienen konnte. Die Vertiefung ist noch heutzutage stets mit Wasser angefüllt, das selbst im heissesten Sommer nicht versiegt, und wird von den Landleuten, denen sie unter dem Namen Schanz-Sep (Schanz-See) bekannt ist, zuweilen zu demselben Zwecke benutzt.

Ausser diesen Befestigungs- und Schutzanstalten habe ich auf der vogesischen Gebirgskette noch eine Anzahl anderer Verschanzungsmauern entdeckt, die in ihrem Laufe und ihrer Construction mit jenen übereinkommen und auch zu ähnlichen Zwecken bestimmt waren; ausserdem habe ich die meisten der übrigen Befestigungen jener Gegenden, die bis jetzt fast nur dem Namen nach bekannt sind, genauer, als es bisher geschehen war, untersucht und ihre Beziehungen zu einander kennen gelernt. Eine ausführliche Darstellung sämmtlicher von mir neu aufgefundenen Thatsachen und ihre Bedeutung für die Geschichte des römischen Befestigungswesens behalte ich einer eigenen Schrift über die alten Befestigungen in den Vogesen vor.

Strassburg, im Juli 1843.

Dr. J. Schneider.

Ich benutze den hier klaffenden Raum, aus Du Cange und Carpentier die Artikel *Bigarus*, *Bigrus* und *Bigarrivus* mitzutheilen:

BIGARVS Regestum Philippi Augusti Herowall. f. 173. *Dominus rex potest ponere in foresta bigaros suos, cum voluerit et quot voluerit. Et cum D. rex ponet suos bigaros, Abbas Lirae ponet tres, et Heremitae deserti unum etc. Supra BIGRES dicuntur, ut et in regesto Normanniae sign. P. in Camera Comput. Paris. „ . . . et ideo servare debet porcos regis vel reddere 4 solidos, et quaerere les Bigres.“* In Gestis Consulum Andegavensium cap. 1. legimus Britones nostros Armoricos **BIGRIOS** appellasse quos Franci **BIRSARIOS** seu *Venatores*.

BIGRVS . . . sumitur pro *Forestario*, qui *forestas* seu silvas servat, ac praesertim pro eo cui apum cura incumbit, ut earum scil. examina et mel colligat. [Es folgen Beweisstellen.] Alia notione dici videtur de loco ubi apes servantur. [Beweisstellen.] Haec chartarum excerpta nobis suppeditavit Mercurius Gallicus mens. Febr. anni 1729., ubi *Bigri* etymon docte satis si vere a voce Latina *Apiiger* vel *Apicurus* deducitur; quam tamen utrum Latini usquam dixerint prorsus nescio. . . “ *Du Cange* [*Apiarius* und *Apicularius* kommen vor.]

BIGARRIVS. *Redditus bigarrivus*. Qui a *bigaris* praestatur, quorum officium *Biguarrie* dicitur in Charta a 1370. ex Reg. 102. Chartoph. reg. ch. 51. „*Comme Guillaume Maugier . . . nous eust fait exposer que eust esté donné aux ancesseurs dudit Guillaume un office de sergenterie fieffé en la forest de Lyons, appellé la Biguarrye, parmi lequel office il est tenu de garder nos pors, querre et garder les essains de mouches franchises . . . etc.*“ *Carpentier*.

Böcking.